

Der selige Papst Johannes Paul II. – Welche Erinnerung? Welche Lehre?

Abtei Maria Laach

I. Österliche Bilder

- Die Bilder der Freude

Am 1. Mai 2011, dem zweiten Sonntag der Osterzeit, welcher der Göttlichen Barmherzigkeit geweiht ist, konnte ich auf dem Petersplatz an der Eucharistiefeier mit dem Ritus der Seligsprechung Papst Johannes Pauls II. teilnehmen. Ich habe noch die immense Schar von Gläubigen vor Augen, die vom Platz aus daran teilnahm und die Via della Conciliazione bis Castel Sant'Angelo völlig füllte. Ich habe noch die große Zahl von Mitbrüdern im bischöflichen Dienst vor Augen, inmitten derer ich mich auf dem Vorplatz der Basilika befand, sowie die große Zahl von Priestern in dem ihnen reservierten Sektor auf dem Platz. Ich sehe noch, wie sich das weiße Tuch hebt, das das Bild Johannes Pauls II. unter der zentralen Loggia der Basilika verhüllte. Noch immer höre ich den nicht enden wollenden Applaus der Menschenmenge am Ende der Verlesung der Seligsprechungsformel und erneut während der Predigt, als Papst Benedikt XVI. die Worte aussprach: »Heute ist der erwartete Tag gekommen; er ist schnell gekommen, weil es dem Herrn so gefallen hat: Johannes Paul II. ist selig!« Die große Menschenmenge beeindruckte durch ihre aktive innere und äußere Teilnahme: Augenblicke der Freude, das Schwenken von Fahnen, Applaus, aber auch Augenblicke tiefen Schweigens und der Sammlung.

Mir wurde auch das Privileg zuteil, an einigen Handlungen teilzunehmen, die mit der Überführung des Leibes des Papstes von den Vatikanischen Grotten zum Altar des hl. Sebastian in der Basilika in Verbindung standen:

- Freitag, den 29. April um 9:00 Uhr in den Vatikanischen Grotten, als der seinem Grab entnommene Sarg vor dem Grab des hl. Petrus aufgestellt wurde;
- Montag, den 2. Mai um 19:30 Uhr, als die Marmorplatte mit der Inschrift »Ioannes Paulus PP. II Beatus« unter dem Altar der Kapelle des hl. Sebastian angebracht wurde, wohin der Leib des Seligen überführt worden war.

Diese beiden Handlungen, die in der Osterzeit stattgefunden hatten, riefen unweigerlich einige Bilder in Erinnerung, die mit dem Geheimnis der Auferstehung in Verbindung stehen: das Verlassen des Grabes und den großen Grabstein.

Ich erinnere mich dann an die Nacht des 30. Aprils, als der Bus bei der Rückkehr von der Gebetswache beim Circus Maximus um 23:30 Uhr über den Ponte Vittorio fuhr und es ihm kaum gelang, durch die Menge von Jugendlichen zu kommen, die sich darauf vorbereiteten, die Nacht in Erwartung der Feier der Seligsprechung auf der Straße zu verbringen.

Diese Bilder, die mit der Freude der Osteroktav 2011 über die Seligsprechung des Papstes zu tun haben, haben weitere Bilder in Erinnerung gerufen, die mit Ostern 2005 in Verbindung stehen.

- Die Bilder des Leidens

Im Jahr 2005 konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der Kirche und der Welt auf das *Pascha* des Leidens Johannes Pauls II. »Am Ende wurde ihm ein Weg des Leidens und des Schweigens zuteil. Uns bleiben die Bilder vom Palmsonntag unvergeßlich, als er mit dem Ölzweig in der Hand und vom Schmerz gezeichnet am Fenster stand und uns den Segen des Herrn erteilte, im Begriff, den Weg zum Kreuz anzutreten. Dann sah man ihn in seiner Privatkapelle, wo er mit dem Kruzifix in der Hand am Kreuzweg im Kolosseum teilnahm, wo er viele Male an der Spitze der Prozession gestanden und selbst das Kreuz getragen hatte. Schließlich folgte der stumme Segen am Ostersonntag, in dem wir durch allen Schmerz hindurch die Verheißung der Auferstehung, des ewigen Lebens leuchten sahen« (Benedikt XVI., *Ansprache an das Kardinals-kollegium*

und die Mitglieder der Römischen Kurie beim Weihnachtsempfang, 22. Dezember 2005). Der österliche Rahmen des Todes Johannes Pauls II. ist uns mit dem Anfang des Textes der Urkunde gegeben, die das Amt für die liturgischen Feiern des Papstes vorbereitet hatte und die ich selbst in der Vatikanischen Basilika verlesen und dann in den Sarg des Papstes gelegt habe: Johannes Paul II. ist gestorben »im Licht des von den Toten auferstandenen Christus, am 2. April Anno Domini 2005, um 21:37 Uhr am Abend, während sich der Samstag dem Ende zuneigte und wir bereits in den Tag des Herrn eingegangen waren, in den Oktavtag von Ostern und Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit«. Die Kirche von Rom erlebte wie nie zuvor Tage österlicher Spiritualität. Eine Flut von Menschen zog über mehrere Tage hinweg in der Petersbasilika Tag und Nacht vor dem Leib des Papstes vorbei, Zeichen einer Kirche, die mit ihrem Hirten vereint und unterwegs zum ewigen Pascha ist.

Der Liturgie – Quelle und Höhepunkt des Lebens der Kirche – ist es wirklich gelungen, viele Gefühle zu vereinen und den Glauben an die Auferstehung zum Ausdruck zu bringen. Die Exequien des Papstes sind entsprechend den drei vom *Ordo* vorgesehenen Momenten in beispielhafter Weise verlaufen. Erinnern wir uns an einige Bilder vom Freitag, den 8. April:

- das weiße Seidentuch, das ich zusammen mit dem Sekretär des Papstes in der Vatikanischen Basilika auf sein Antlitz gelegt habe;
- der Sarg auf dem Petersplatz, der auf einem einfachen Teppich neben der Osterkerze auf den Boden gestellt wurde, und das Evangeliar, das ich öffnete und auf den Sarg legte;
- ich erinnere mich auch an einen Gesang: das Troparion der Auferstehung der Ostkirchen am Schluß der Exequien: »Christus ist von den Toten auferstanden«;
- alle erinnern wir uns an das Bild des Sarges des Papstes, als er den Gläubigen zum letzten Mal vor der Pforte des Basilika unter der Tapiserie des Auferstandenen Christus unter deren nicht zu bändigendem Applaus gezeigt wurde;
- wir erinnern uns an den im Erdboden der Vatikanischen Grotten nahe beim Grab des Apostels Petrus beigesetzten Sarg.

Bei näherem Zusehen bleiben die Bilder des Schmerzes, die den Tod Johannes Pauls II. begleitet haben, sowie die Bilder der Freude über seine Seligsprechung im Wesentlichen ein Offenbarwerden des Paschageheimnisses, das die ganze Kirche durch die Feier der Liturgie lebt.

II. Dem Freund erneut begegnen

Die Bilder der Seligsprechung vom 1. Mai und die Erinnerungen, welche diese geweckt haben, bilden eine Einladung an alle, Gläubige und Nichtgläubige, Karol Wojtyła erneut zu begegnen, über seinen Weg und sein Wirken nachzudenken, um den Sinn seiner Worte zu verstehen, seine Gesten und die Ereignisse zu lesen, die sein Leben begleitet haben. Wir müssen erneut sehen, wie er lebt, handelt, reagiert, wir müssen seine Leidenschaften und Ideale neu leben, die er uns vorgeschlagen hat. Ja, wir müssen Johannes Paul II. wieder sprechen lassen, um uns zu fragen: Wer war er? Was hat er für uns repräsentiert? Was lehrt er noch heute? Das heißt: Jeder von uns muß über die Werte nachdenken, die er uns vermittelt hat, für die er als Mensch, als Christ und als Bischof gekämpft hat. Seine Seligsprechung ist eine Einladung, diese Werte zu den unsrigen zu machen und sie in die Alltäglichkeit unseres Lebens einzulassen.

Um das Zeugnis zu verstehen, das uns Johannes Paul II. hinterlassen hat, ist es notwendig, daß ein jeder von uns Karol als einen Freund sieht, da man allein durch die Freundschaft bis ins Letzte den verstehen kann, der der Freund aller sein wollte.

Papst Johannes Paul II. ist für mich nicht nur ein Freund, sondern ein zweiter Vater gewesen. Er hat mir die Möglichkeit gegeben, Freuden, Schmerzen, Mühen, Genugtuungen und Hoffnungen mit ihm zu teilen. Er hat mir bei der von ihm mit Entschlossenheit gewollten Weihe zum Bischof die Hände aufgelegt, er hat mich zum Erzbischof ernannt. All dies ist für mich ein Geschenk gewesen, doch heute ist es vor allem ein Auftrag.

III. Das Leben Karol Wojtyłas vor dem Pontifikat

Um den Pontifikat des seligen Johannes Paul II. in der Tiefe zu verstehen, ist es gleichwohl notwendig, zwei Aspekte seines Lebens in Betracht zu ziehen: einige Geschehnisse während seines Lebens in Polen und seine Teilnahme als Bischof am II. Vatikanischen Konzil.

a) Einige Ereignisse aus seinem Leben

Im Alter von neun Jahren verliert er die Mutter, mit zwölf verliert er den Bruder und Karol bleibt allein mit dem Vater. Im Alter von 21 Jahren stirbt auch der Vater, und Karol muß dem Leben alleine entgegentreten. So muß er zuerst in einem Steinbruch, dann in der Fabrik von Solvay arbeiten. Der künftige Papst hat daher in diesen Geschehnissen die Grundwerte des Lebens erfahren: die Freundschaft, die Arbeit und die Solidarität, Werte, die er noch mehr während der fünf Kriegsjahre lebte.

Seine Liebe zum Vaterland ist an die historischen Umstände Polens gebunden, einer Nation, die viel zu leiden hatte, da sie sich zwischen zwei anderen großen Mächten, Deutschland und Rußland, befand. Polen konnte als Nation dank seiner Verbundenheit mit dem katholischen Glauben und seiner Sprache überleben. Das Heiligtum der Gottesmutter von Tschestochau mit dem Bild der Jungfrau ist das Symbol der Einheit aller Polen. Jene befestigte Burg, die gleichzeitig eine Kirche ist, ist das Symbol des Widerstands gegen die erlittenen Invasionen. So sind das *Totus Tuus* Johannes Pauls II., seine Liebe zur seligen Jungfrau Maria und sein Wunsch zu verstehen, die Marienheiligtümer zu besuchen.

Polen, so wiederholte Johannes Paul II. mir gegenüber mehr als einmal, war für 200 Jahre von der Landkarte Europas getilgt und konnte somit auf kirchlicher Ebene die Früchte seiner Heiligkeit nicht zum Ausdruck bringen. Daher ist die Neigung des Papstes zu verstehen, viele Menschen aus allen Teilen der Welt und somit auch aus Polen selig- und heiligzusprechen. Der Kommunismus hatte des weiteren für viele Jahre die Kirche zwingen wollen, ihre Aktivität auf den Binnenraum der Gotteshäuser zu beschränken. Dies erklärt die Neigung Johannes Pauls II., im offenen Raum zu zelebrieren und die Mauern des Vatikans zu verlassen, um den verschiedenen

kirchlichen Gemeinschaften überall auf der Welt zu begegnen. Schließlich hatten die Nähe Polens zu den Kirchen der Reformation und der Orthodoxie sowie die Präsenz zahlreicher jüdischer Gemeinden den künftigen Papst an den Kontakt und den ökumenischen Dialog gewöhnt.

b) Die Teilnahme am II. Vatikanischen Konzil

In seinem Testament schrieb der neue Selige: »An der Schwelle des Dritten Jahrtausends ›in medio Ecclesiae‹ möchte ich noch einmal Dankbarkeit gegenüber dem Heiligen Geist für das große Geschenk des Zweiten Vatikanischen Konzils zum Ausdruck bringen, als dessen Schuldner ich mich gemeinsam mit der ganzen Kirche – und vor allem mit dem gesamten Episkopat – fühle. Ich bin überzeugt, daß es den neuen Generationen noch lange aufgegeben sein wird, die Reichtümer auszuschöpfen, die dieses Konzil des 20. Jahrhunderts uns geschenkt hat. Als Bischof, der an dem Konzilsgeschehen vom ersten bis zum letzten Tag teilgenommen hat, möchte ich dieses große Erbe all jenen anvertrauen, die in Zukunft gerufen sein werden, es zu verwirklichen. Ich selbst aber danke dem Ewigen Hirten dafür, daß er mir erlaubt hat, dieser großartigen Sache während all der Jahre meines Pontifikats zu dienen.«

»Und was ist diese ›Sache‹?«, kommentiert Papst Benedikt XVI. in der Predigt vom 1. Mai. »Es ist dieselbe, die Johannes Paul II. in seiner ersten feierlichen Messe auf dem Petersplatz mit den denkwürdigen Worten angesprochen hat: ›Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!‹ Was der neugewählte Papst von allen erbat, das hat er selbst als erster vorgemacht: Er hat die Gesellschaft, die Kultur, die Bereiche der Politik und der Wirtschaft für Christus geöffnet. Mit der Kraft eines Riesen – die er von Gott erhalten hat – hat er eine Tendenz umgedreht, die unumkehrbar erscheinen mochte.« Ja, Johannes Paul II. hat das kommunistische System bekämpft, das er gut kannte, und zum Fall der Berliner Mauer beitragen, doch gewiß ist er sich einer anderen Art des Atheismus bewußt gewesen, der in der westlichen Gesellschaft gegenwärtig ist, und aus diesem Grund hat er so sehr auf der Neuevangelisierung bestanden.

Den Dienst an der Sache des Konzils verwirklichte Papst Johannes Paul II. vor allem, wie wir in Kürze sehen werden, als einer, der dient, der dem heiligen Gottesvolk bei der Verkündigung des Evangeliums und der Feier der heiligen Geheimnisse zur Verfügung steht.

IV. Welche Art von Heiligkeit für die Kirche?

Wir müssen erneut über die außerordentliche Gestalt dieses Papstes und sein Wirken nachdenken sowie den Blick für das grundlegende Beispiel der Heiligkeit schärfen, welches seine Seligsprechung der Aufmerksamkeit und der Nachahmung durch die ganze Kirche vorlegt. Wir müssen uns fragen: Welche Art von Heiligkeit wird mit der Seligsprechung Johannes Pauls II. der Aufmerksamkeit und der Nachahmung durch den Klerus und die Gläubigen überall auf der Welt vorgelegt?

Der Papst der Rekorde

Der über 27jährige Pontifikat Johannes Pauls II. war eines der längsten der Geschichte. Er war der Papst, der zahllose Menschenmengen versammelte, der sich die Sympathie aller eroberte, der Gläubigen wie der Nichtgläubigen und in besonderer Weise der Jugendlichen. Er war derjenige, der die Weltjugendtage »erfunden hat«. Des weiteren hat er den Selig- und Heilig-sprechungen einen außerordentlichen Impuls gegeben und der Kirche das Beispiel an Heiligkeit von fast 1350 Seligen und 482 Heiligen vorgelegt. Damit hat er die Zahl der 302 Heiligen weit übertroffen, welche die ihm vorhergehenden Päpste – von Clemens VIII. bis Paul VI. – heiliggesprochen hatten. Von Johannes Paul II. ist auch gesagt worden, daß er der Papst gewesen sei, der den Lauf der Welt verändert habe, indem er zum Fall verschiedener Regime beigetragen habe. Es wurden auch Tausende von Kilometern gezählt, die er anlässlich seiner Pastoralreisen in Italien und in der Welt zurückgelegt hat: gut dreimal hat er die Distanz bewältigt, die zwischen der Erde und dem Mond besteht.

Auch sein Lehramt ist sehr reich gewesen und hat mit der Anzahl der veröffentlichten Dokumente jenes aller anderen Päpste übertroffen. Es genüge, daran zu denken, daß

es 14 Enzykliken, 15 Apostolische Exhortationen, elf Apostolische Konstitutionen und 45 Apostolische Schreiben neben zahlreichen Katechesen und Ansprachen beinhaltet, die in Rom, in Italien und auf der ganzen Welt gehalten wurden. Auch die Exequien Johannes Pauls II. sind ein außerordentliches Ereignis gewesen. Ein Strom von Menschen hat die Stadt Rom durchquert und ist in der Petersbasilika ununterbrochen vor dem Leichnam des Papstes vorbeigezogen. An der Messe zu den Exequien haben dann neben der unendlichen Schar der Gläubigen rund 100 Staats- und Regierungschefs teilgenommen; dazu kamen orientalische Patriarchen sowie zahlreiche Vertreter der anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, verschiedene Abordnungen anderer Religionen usw. Zu jenem Anlaß wurden von den zuständigen Ämtern des Vatikans über 6700 Journalisten akkreditiert, und fast 500 Akkreditierungen wurden an ebensoviele Fernsehsender vergeben. Abermillionen von Menschen konnten also die Ereignisse über das Fernsehen mitverfolgen. Papst Johannes Paul II. ist es auch gelungen, die Norm zu überwinden, welche den Beginn des kanonischen Prozesses nicht vor Ablauf von fünf Jahren nach dem Tod vorsieht. Für ihn wurde der Prozeß bereits am 28. Juni 2005 aufgenommen.

Und schließlich war nie vor der Seligsprechung am 1. Mai eine derart große Menschenmenge zu sehen gewesen, die an einer Feier auf dem Petersplatz teilnahm, der der Papst vorstand.

Angesichts der oben angedeuteten Rekorde des Pontifikats, der zahlreichen veröffentlichten Dokumente, seiner großen Gesten – man denke zum Beispiel an das Treffen von Assisi im Jahr 1986 und an die Vergebungsbitte am ersten Fastensonntag des Jahres 2000 –, welche Art von Heiligkeit ist der Aufmerksamkeit der Gläubigen mit der Seligsprechung vom 1. Mai 2011 vorgeschlagen werden? Müssen wir also auf die Rekorde blicken?

Ein der Gemeinde nahestehender Papst

Ich habe den seligen Johannes Paul II. gut gekannt, und ich vermag ihn nicht als einen unerreichbaren und fernen Seligen zu denken, sondern im Gegenteil als einen heiligen Hirten, der der ganzen christlichen Gemeinschaft nahestand. Denn seit der Messe zum Beginn seines Pontifikats ist er auf die Menschen zugegangen und hat versucht, allen nahe zu sein; er wollte alle grüßen und umarmen. Gewiß ist er der Papst gewesen, der mehr Menschen begegnet ist und mehr Menschen begrüßt hat als jeder andere in der Geschichte der Kirche.

Auch mir hat er als Hirt sehr nahegestanden. An der Seite von Papst Johannes Paul II. habe ich fast 20 Jahre meines Lebens verbracht. Ich konnte wenigstens zu einem Teil sein pastorales Wirken und somit Freuden, Schmerzen, Mühen und Genugtuungen teilen. Dieser Papst hat mir die Möglichkeit gegeben, an seinem missionarischen Geist Anteil zu haben und ihn zu teilen, seine Liebe für die Verkündigung des Evangeliums, die Klarheit bei der Verteidigung der Wahrheit, den Mut, sich auf die Seite der Schwachen, der Armen und des Friedens zu stellen. Er hat mich die Liebe zu den Menschen jeder Rasse und Herkunft gelehrt, den Respekt vor allen Kulturen, auch vor jenen, die als primitiv und bedeutungslos beurteilt wurden. Doch was mich am meisten mit Johannes Paul II. verband, war die Erfahrung, viele Male mit Einfachheit und tiefer Emotion, die bisweilen bis zu den Tränen ging, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil gewollte Liturgie zusammen mit zahllosen Gemeinschaften in den verschiedenen Teilen der Welt zu feiern. Gerade aufgrund dieser mit ihm gelebten Erfahrung liturgisch-kirchlichen Lebens ist die Seligsprechung ein Ereignis, das mich bis ins Innerste berührt hat und zutiefst mein Glaubensleben betrifft. Seine Seligsprechung ist für mich die Bestätigung dafür gewesen, daß die Heiligkeit kein ferner Lebensstil, sondern Teil unseres alltäglichen Lebens ist. Heiligsein bedeutet nicht, überlegene Menschen fern der Welt zu sein, im Gegenteil: man wird heilig, indem man versucht, auf außerordentliche Weise den Alltag seines Lebens als Getaufter und seine Berufung zu leben, wie dies Johannes Paul II. in der Ausübung seines Petrusamtes getan hat, zu dem ihn der Herr berufen hatte.

V. Das Zeugnis der Feier

Gerade in der Weise, wie er der Feier der heiligen Geheimnisse vorstand, ist Papst Johannes Paul II. für die Kirche von heute die Ikone des Bischofs, wie ihn das Konzil beschreibt: »Im Bischof sehe man den Hohenpriester seiner Herde, von dem das Leben seiner Gläubigen in Christus gewissermaßen ausgeht und abhängt« (*Sacrosanctum Concilium*, 41). Er war nicht nur ein Bischof des Konzils, sondern er hat nach der Vorstellung eines Hirten gehandelt, wie ihn das Konzil wollte.

Im Mai 1973 habe ich einige Tage im Erzbischöflichen Palais von Krakau als Gast des damaligen Kardinals Karol Wojtyła verbracht. Bei jener Gelegenheit hatte ich die Möglichkeit, den Diözesanbischof als »Verwalter von Geheimnissen Gottes« (vgl. *1 Kor* 4,1) in der Teilkirche von Krakau aus der Nähe kennenzulernen. Ich erinnere mich im einzelnen an zwei Feiern: die große Prozession und die heilige Messe im Freien am Hochfest des heiligen Stanislaus, Patron Polens, und die heilige Messe mitten unter den Gerüsten in der noch nicht fertiggestellten Pfarrkirche von Nowa Huta. Ich habe den Kardinal bei der Ausübung seines Amtes, der Feier der heiligen Geheimnisse zusammen mit seinem Volk und umgeben von Priestern gesehen, ich habe ihn gesehen, wie er mit der Kraft des Heiligen Geistes das Evangelium verkündete und die ihm anvertraute Herde im Glauben stärkte. Ich habe gesehen, wie er unbeschwert und sicher die Gemeinde im Gebet führte, ich habe gesehen, wie er am Ende der Feier sowohl im Freien als auch in der Pfarrkirche und ebenso im Erzbischöflichen Palais bei den Gläubigen verweilte.

Die Sensibilität Karol Wojtyłas, die ich 15 Jahre vorher in Krakau kennengelernt habe, wurde durch eine Begebenheit bestätigt, zu der es 25 Jahre vorher gekommen war. Bei seiner Bischofsweihe, die am 28. September 1958 stattfand, hätte Karol Wojtyła gewollt, daß der lange und vielschichtige Ritus während seiner Feier den Gläubigen durch einen liturgischen »Kommentator« erklärt werde, doch der Weihende Erzbischof Baziak lehnte dieses Zugeständnis an die Erneuerung der Liturgie ab. So besorgte sich Wojtyła eine Übersetzung des lateinischen Ritus und stellte eine Gruppe von Frauen

zusammen, die sich bereit erklärten, manuell Heftchen vorzubereiten, um sie an die Anwesenden zu verteilen.

Das Bild des Bischofs, das ich in Krakau kennengelernt hatte, wurde später noch klarer, als ich für lange Jahre Johannes Paul II. als Bischof von Rom assistieren und ihn aus der Nähe kennenlernen konnte: als Papst fuhr er fort, »Verwalter von Geheimnissen Gottes« in der universalen Kirche zu sein.

Den Pilgern, die vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil nach Rom kamen, gelang es in den wenigen Tagen ihres Aufenthalts in der Stadt fast nie, bei einer Feier dabei zu sein, welcher der Papst vorstand. Damals nämlich war es üblich, daß der Papst nur bei wenigen feierlichen Gelegenheiten im Lauf des Jahres für die Gläubigen zelebrierte. Während des langen Pontifikats Johannes Pauls II. dagegen hat fast keiner der Bischöfe und der zahlreich »ad limina Apostolorum« angereisten Oberhirten Rom verlassen, ohne an wenigstens einer Eucharistiefeier teilgenommen zu haben, welcher der Nachfolger Petri vorstand. Nicht nur, sondern wie nie zuvor in der Geschichte der Kirche hat sich der Papst selbst aufgemacht, um persönlich so viele auf der Welt verstreute Teilkirchen zu besuchen, gleichsam als erwidere er den Besuch der einzelnen Bischöfe und ihrer Gläubigen.

Wie schon angedeutet, habe ich in dieser pastoralen Haltung des Papstes nichts anderes als eine Verlängerung und Bestätigung des Bildes des in Krakau kennengelernten Diözesanbischofs gesehen, welches sich auf die universale Kirche ausweitete. Zusammen mit Papst Johannes Paul II. wurde mir die Gnade zuteil, viele Jahre die Heilsgeheimnisse des Kirchenjahres zu feiern, und ich durfte die verschiedenen liturgischen Feiern, die in Italien und in allen Teilen bei den Pastoralreisen vorgesehen waren, organisieren und an ihnen teilnehmen. In den 27 Jahren seines Pontifikats fanden 144 internationale Reisen statt; die Reisen in Italien waren 146, ohne die Besuche in den Pfarreien Roms zu zählen. Die Feiern, denen er in Rom und während der Pastoralreisen vorgestanden hat, waren somit sehr zahlreich. In der Tat ist die Feier der göttlichen Geheimnisse, der der Papst vorsteht, mit einem

Wort des Konzils überall zur schönsten und echtsten Sichtbarwerdung von Kirche geworden (*Sacrosanctum Concilium*, 41).

Die Seligsprechung am 1. Mai muß somit das Zeugnis der Art des Zelebrierens Johannes Pauls II. in Erinnerung rufen. Es handelt sich um einen Aspekt, ohne den der bildende Einfluß nicht zu verstehen ist, den er während seines langen Pontifikats auf so viele kirchliche Gemeinschaften und die ganze Kirche ausgeübt hat. Nur so ist zu verstehen, wie tief sich der Papst in die auf der Welt verstreuten Ortsgemeinden und damit in die universale Kirche eingefügt hat. Wenn man an ihn und sein liturgisch-pastorales Wirken denkt, kommen mir die Worte in den Sinn, die das Konzil über das Gottesvolk sagt, »das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, der heilige Stamm, das Eigentumsvolk«, das kraft seiner Taufe das Recht und die Pflicht hat, zur vollen, bewußten und aktiven Teilnahme an den liturgischen Feiern herangebildet zu werden (vgl. *SC*, 14). Die Priester – so das Konzil weiter – »sind zur Heiligkeit kraft ihres Dienstes und der täglichen heiligen Handlungen berufen« (vgl. (*Presbyterorum Ordinis*, 12). Papst Johannes Paul II. ist nicht so sehr für sich als vielmehr für die Gemeinschaft »heilig« geworden, da er sich dem Dienst an der ganzen kirchlichen Gemeinschaft gewidmet hat.

Sein liturgisch-pastorales Wirken bildet eine Anregung auch für uns, wie Papst Benedikt XVI. sagt, »damit wir mit unserer ›mens‹ in die ›vox‹ der Kirche eintreten. In dem Maße, in dem wir diese Struktur verinnerlicht, sie verstanden und die Worte der Liturgie in uns aufgenommen haben, können wir eintreten in diesen inneren Einklang und daher nicht nur als Einzelpersonen mit Gott sprechen, sondern in das ›Wir‹ der betenden Kirche eintreten. Und auf diese Weise können wir auch unser ›Ich‹ verwandeln, indem wir in das ›Wir‹ der Kirche eintreten, dieses ›Ich‹ reicher und weiter machen, mit der Kirche, mit den Worten der Kirche beten und so wirklich im Gespräch mit Gott stehen« (*Begegnung mit Priestern aus der Diözese Albano, Castel Gandolfo*, 31. August 2006). Die Seligsprechung von Papst Johannes Paul II. stellt somit eine an alle gewandte Einladung dar, die eigene individualistische Spiritualität zu überwinden, um in das »Wir« der Kirche einzutreten.

VI. Die aktive Teilnahme an der Liturgie im Dienst der Evangelisierung und der Gemeinschaft

Johannes Paul II. erkannte sehr gut das enge Band, das zwischen der Liturgie und dem kirchlichen Leben besteht. »Es besteht nämlich eine sehr enge und organische Verbindung zwischen der Erneuerung der Liturgie und der Erneuerung des gesamten Lebens der Kirche. Die Kirche handelt nicht nur in der Liturgie, sondern prägt sich auch darin aus; sie lebt von der Liturgie und gewinnt aus der Liturgie ihre Lebenskraft. Daher bildet die liturgische Erneuerung, die im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils auf rechte Weise durchgeführt wird, in gewissem Sinne das Maß und die Bedingung für die Verwirklichung der Lehre dieses Zweiten Vatikanischen Konzils, die wir mit tiefem Glauben annehmen wollen, überzeugt, daß der Heilige Geist sich seiner bedient hat, um der Kirche die Wahrheiten mitzuteilen und die Hinweise zu geben, die sie zur Erfüllung ihrer Sendung für die Menschen von heute und morgen braucht« (*Dominicae cena*, 13).

Aus diesem Grund wollte und begünstigte er stets in den Feiern, denen er vorstand, die Anwendung eines der Grundprinzipien der Liturgiereform: die aktive Teilnahme der Gläubigen in all ihren Aspekten. Der Papst hat diese Teilnahme in verschiedenen Formen gefördert und zielte auf diese Weise darauf ab, in den Gläubigen das Bewußtsein zu wecken, auserwähltes Volk zu sein, das von Gott als königliche Priesterschaft und heiliger Stamm (vgl. *1 Petr 2,9*) berufen ist (vgl. *Lumen gentium*, 10).

Darüber hinaus war Johannes Paul II. überzeugt, daß die Feier der Liturgie das Mittel der Evangelisierung schlechthin sei: »Wir Nachfolger der Apostel hören unaufhörlich den Herrn rufen: ›Gehet hin und evangelisiert‹. Das Mittel schlechthin der Evangelisierung ist zweifellos die liturgische Tätigkeit: ›Lex orandi lex credendi‹. Die liturgischen Feiern der Kirche werden so sein,... wie eure Fähigkeit und Kreativität, den wahren apostolischen Glauben zu erwecken, zu bewahren und zu entfalten«

(*Ansprache an die Bischöfe Brasiliens*, 20. März 1990, 7, in *O.R. dt.*, Nr. 14 vom 6.4.1990, S. 10).

Die aktive Teilnahme jedoch erfordert an sich die Anpassung an die örtliche Kultur. Folglich ist die aktive Teilnahme vor allem in den verschiedenen, vom Papst in Afrika, Asien und Latein-amerika besuchten Gemeinschaften zu einer Anpassung der Liturgie an die verschiedenen Kulturen geworden. Denn in der Liturgie ist die aktive Teilnahme, deren Grund im universalen Priestertum liegt, unauflöslich an die Anpassung an die Kulturen gebunden: »Die Anpassung der Sprachen ist schnell geschehen, wenn sie auch bisweilen schwer zu verwirklichen war. Ihr folgte die Anpassung der Riten, ein etwas schwierigeres, aber gleichwohl notwendiges Anliegen. Beachtlich bleiben die Anstrengungen, um die Liturgie weiterhin in den verschiedenen Kulturen zu verwurzeln, indem man diejenigen Ausdrucksformen aufnimmt, die mit den Erfordernissen des wahren und authentischen Geistes der Liturgie in Einklang gebracht werden können, unter Beachtung der wesentlichen Einheit des Römischen Ritus, wie sie in den liturgischen Büchern festgelegt ist (vgl. *Sacrosanctum Concilium*, 37–40)« (*Vicesimus Quintus Annus*, 4. Dezember 1988, 16).

In diesem Sinn stellte in seinen Augen die Fortsetzung der Anstrengung, die Liturgie in den Kulturen zu verwurzeln, die Grundaufgabe dar, um das Werk der Umsetzung der Liturgiereform in der Zukunft fortzusetzen. Des weiteren bedeutete für ihn die Vertiefung des Verständnisses dessen, was die aktive Teilnahme bei den verschiedenen Völkern bedeuten kann, auch eine Verbesserung des Verständnisses der konkreten Formen, welche die Gemeinschaft besser zum Ausdruck bringen können: der Begriff der aktiven Teilnahme verweist nämlich immer notwendig auf die Gemeinschaft.

Einige Beispiele. In Harare, Simbabwe (11. September 1988), wurde ein besonderer Empfangsritus in die Riten zu Beginn der Feier aufgenommen. In Maumere, Indonesien (11. Oktober 1989), wurde als Ambo der Ort gewählt, den die Eingeborenen für eine besondere Manifestation des Übernatürlichen hielten. In Yagma und in Bobo

Dioulasso, Burkina Faso (29. und 30. Januar 1990), wurden das Evangelium und zum Teil das eucharistische Hochgebet entsprechend den örtlichen Modalitäten gesungen. An verschiedenen Orten in Angola (4. und 5. Juni 1992) wurde vor den biblischen Lesungen die feierliche Prozession mit dem Buch der Heiligen Schrift zugelassen, eine Prozession, die im ganzen Land laut einem Beschluß der Bischofskonferenz abgehalten wird. In Yaoundé, Kamerun (15. September 1995), wurde das Evangeliar von einer Frau entsprechend den Modalitäten der lokalen Kultur gebracht. In Port Moresby, Neuguinea (17. Januar 1995), wurde ein lokaler Ritus bei der Evangelienprozession befolgt. In Colombo, Sri Lanka (21. Januar 1995), wurde während der die Messe einführenden Riten eine besondere Lampe in Begleitung von Trommeln und Muscheltrommeln entzündet, während ein traditioneller Hymnus an den Heiligen Geist entsprechend der lokalen Kultur gesungen wurde. In New Delhi, Indien (17. November 1999), wurde die Votivmesse »Christus – Licht der Welt« anlässlich des gleichzeitigen Lichtfestes entsprechend einer in ganz Indien üblichen Tradition gefeiert: zu Beginn der Feier wurde eine traditionelle Lampe entzündet, während die versammelte Gemeinde mit Gesang und einigen Akklamationen teilnahm. Nach dem Amen der Doxologie am Ende des eucharistischen Hochgebets fand des weiteren der traditionelle Ritus des »Aarati« mit Körperbewegungen und der Verwendung von Blumen und Weihrauch statt. In Mexiko Stadt (31. Juli 2002) wurden während der Prozession mit der Ikone des hl. Juan Diego mit großer Eleganz Bewegungen des Körpers durchgeführt und die für die indigene Kultur typische Bekleidung benutzt. Erneut in Mexiko Stadt (1. August) vollzogen einige Indigene zu Beginn des Wortgottesdienstes einen Akt der Reinigung nach ihrer kulturellen Tradition und inzensierten dabei einige der Anwesenden sowie die vier Himmelsrichtungen. Die Aktion der Inkulturation wurde auch in Rom und in der Petersbasilika anlässlich der Feiern missionarischen Charakters verwirklicht, wie zum Beispiel bei einigen Selig- und Heiligsprechungen von Seligen und Heiligen aus Missionsländern, anlässlich der kontinentalen Synoden, wenn die versammelte Gemeinde zum Großteil aus einem bestimmten Kontinent stammte, sowie anlässlich der Öffnung der Heiligen Pforte während des Großen Jubiläums 2000, angesichts der Tatsache, daß dem Ritus infolge der vorbereitenden Synoden ein plurikultureller Charakter zugewiesen worden war.

Papst Johannes Paul II. stand der Inkulturation positiv gegenüber, da er die Liturgie als Quelle der Gemeinschaft nicht allein im Binnenbereich der katholischen Kirche, sondern auch mit den anderen Schwesterkirchen und kirchlichen Gemeinschaften betrachtete. Dieser Grund hat den Papst dazu gedrängt, während seines Pontifikats vielen ökumenischen Feiern vorzustehen.

»Das Konzil hat diese Pilgerschaft des Papstes in der Erfüllung der Rolle des Bischofs von Rom im Dienst der Gemeinschaft zu einer klaren Notwendigkeit gemacht. Meine Pastoralbesuche haben fast immer eine ökumenische Begegnung und das gemeinsame Gebet von Brüdern und Schwestern eingeschlossen, die nach der Einheit in Christus und seiner Kirche suchen ... Nicht nur der Papst ist zum Pilger geworden. In diesen Jahren haben mich viele hochrangige Vertreter anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften in Rom besucht, und ich konnte bei öffentlichen und privaten Anlässen mit ihnen beten ... Der Herr hat uns tatsächlich an der Hand genommen und leitet uns. Dieser vielfältige Gedankenaustausch, diese Gebete haben bereits Seite um Seite unseres ›Buches der Einheit‹ beschrieben, eines ›Buches‹, das wir immer aufschlagen und neu lesen müssen, um daraus Inspiration und Hoffnung zu schöpfen« (*Ut unum sint*, 25. Mai 1995, 24–25).

Der selige Johannes Paul II. hat wirklich durch seine Weise, der Messe vorzustehen, das heißt durch die beispielhafte Weise, die vom Konzil gewollte Liturgie zu feiern, für viele Jahre zahllosen kirchlichen Gemeinschaften und daher der universalen Kirche selbst Form gegeben. Mehr als durch die Lehre und die Worte hat er durch die konkrete Feier der Liturgie Priester und Laien dazu herangebildet, ganz am *mysterium fidei* teilzunehmen: mit Leib, Gefühl und Verstand, und er hat alle zur Katholizität erzogen. Er hat in der Wirklichkeit gezeigt, daß die »Kirche die Eucharistie vollzieht und die Eucharistie die Kirche auferbaut«.

VI. Schluß

Die Seligsprechung vom 1. Mai schlägt der Kirche das Beispiel vor, das der Diener Gottes Johannes Paul II. hinterlassen hat, der als wandernder Hirt zahllosen Feiern auf der ganzen Welt vorstand. Er spricht zu uns allen hinsichtlich der Feier der Liturgie, das heißt hinsichtlich des wahrsten Bildes der Kirche, das wir als Gläubige den Männern und Frauen unserer Zeit bieten können.

- Der Leib: Zeichen der Gemeinschaft

Während seines ganzen Lebens als Hirt der universalen Kirche wollte Johannes Paul II. bei so vielen kirchlichen Gemeinden wie möglich physisch präsent sein, damit sich keine Teilkirche von der Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom ausgeschlossen fühlte. Das »fermentum«, das heißt das zum Zeichen der Gemeinschaft mit dem Bischof übersandte geweihte Brot – ein Ritus, der in den ersten Jahrhunderten in der römischen Kirche üblich war –, wurde durch die Gegenwart des Papstes selbst ersetzt. In diesem Sinne begreift man, weshalb sich Johannes Paul II. während seines langen Pontifikats viel exponiert hat. Jene Gestalt, die nicht nur während der Apostolischen Reisen, sondern während der Krankheit und auch nach dem Tod nicht aufhörte, für die Kirche Zeichen der Gemeinschaft zu sein.

- Die liturgische Bildung

Der selige Johannes Paul II. spricht uns vor allem hinsichtlich der liturgischen Bildung an. Am 4. Dezember 1988 hat Papst Johannes Paul II. anlässlich des 25. Jahrestages der Konstitution *Sacrosanctum Concilium* der ganzen Kirche in Erinnerung gerufen: »Wenn auch die Liturgiereform, die das II. Vatikanische Konzil gewollt hat, nunmehr als verwirklicht angesehen werden kann, stellt die Liturgiepastoral jedoch ein ständiges Bemühen dar, um aus dem Reichtum der Liturgie immer voller jene Lebenskraft zu schöpfen, die von Christus auf die Glieder seines Leibes überströmt, der die Kirche ist« (Apostolisches Schreiben *Vicesimus quintus annus*, 4. Dezember 1988, Nr. 10). Der beharrliche Nachdruck, den der selige Johannes Paul II. auf das liturgische Handeln legt, lädt noch viel überzeugender als seine lehramtlichen Texte dazu ein, über die Liturgie als vorrangige Bildungsstätte der kirchlichen Gemeinschaft nachzudenken. Es ist eine Einladung, sich die Worte des Konzils ins Gedächtnis zu rufen: Die Liturgie ist

»die erste und unentbehrliche Quelle, aus der die Christen wahrhaft christlichen Geist schöpfen sollen« (SC, 14). Denn die Liturgie ist nicht einfach nur didaktische Lehre und unregelter Teilnahmewille, sondern vor allem ein Element, das der christlichen Gemeinschaft Form verleiht und sie zum heiligen Volk Gottes macht. Die Liturgie ist der Mutterleib, in dem der Christ vom Heiligen Geist gezeugt wird; sie ist das Umfeld, in dem der Christ wächst und heranreift; sie ist der Raum, in dem der Christ die Gemeinschaft mit Christus und mit den Brüdern lebt. Denn die liturgischen Gesten und Texte sind nicht unbestimmt und banal. Durch das Einbezogensein der ganzen Person mit Leib, Sinnen, Empfindungen und Intelligenz unterweisen sie die Gemeinschaft im Glauben. Ja, durch das liturgische Handeln ruft der seligen Johannes Paul II. uns in Erinnerung, daß in der Liturgie die »Lebenskraft ... von Christus auf die Glieder seines Leibes überströmt, der die Kirche ist«.

Aber wir wissen sehr gut, daß die Liturgie unvollkommen ist, wenn sie nicht zur Erneuerung unserer Gemeinschaften und der gesamten Kirche führt. Johannes Paul II. spricht daher auch zu uns über ihren missionarischen Geist, über ihre Liebe zur Verkündigung des Evangeliums, über ihre Offenheit bei der Verteidigung der Wahrheit, des Lebens und des Friedens. Er spricht zu uns über ihren Mut, sich stets auf die Seite der Armen und Schwachen zu stellen.

- Das Buch der Liturgiereform

Der Papst hat des weiteren eine der Lesart unseres kirchlichen Einsatzes empfohlen: den zurückgelegten Weg neu zu lesen, um daraus Hoffnung für die Zukunft zu schöpfen. Es ist dies die Methode, um den Einsatz für die Ökumene zu verifizieren: »Der Herr hat uns tatsächlich an der Hand genommen und leitet uns. Dieser vielfältige Gedankenaustausch, diese Gebete haben bereits Seite um Seite unseres ›Buches der Einheit‹ beschrieben, eines ›Buches‹, das wir immer aufschlagen und neu lesen müssen, um daraus Inspiration und Hoffnung zu schöpfen« (Enzyklika *Ut unum sint*, Nr. 25).

Die vom Papst für den Ökumenismus vorgeschlagene Methode gilt auch für die Liturgie. Es ist notwendig, das »Buch der Liturgiereform« durchzublätern, das die Kirche auf ihrem seit dem Konzil zurückgelegten Weg geschrieben hat, wenn wir

hoffnungsvoll in die Zukunft blicken wollen. Alle Problematiken hinsichtlich der frommen, intelligenten und aktiven Teilnahme einschließlich der Übersetzungen, der gesunden Kreativität in den Riten und Gebeten und auch des Fortschrittes im Ökumenismus, den die Kirche in der Zeit nach dem Konzil erlebte, können uns, so man sie mit Verstand liest und darüber nachdenkt, noch heute Inspirationen auf dem zu gehenden Weg sein und ihm neuen Elan verleihen. Gewiß dürfen wir nicht einfach darauf beschränken, die bereits in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen zu wiederholen, doch deren neue Betrachtung regt uns alle und die ganze Kirche an, sich über die Nöte der Männer und Frauen unserer Zeit zu beugen, um die Lösungen zu finden, die für die Zeit, in der wir leben, die angemessensten sind.

Es geht darum, für alle eine Anregung zu finden, um auch heute trotz aller Schwierigkeiten, Unverständnisse und Widersprüche mit derselben Begeisterung der Anfänge die wunderbare Erfahrung der Liturgiereform in der Gewißheit weiter zu leben, daß das Wehen des Heiligen Geistes, der die liturgische Bewegung erweckt und die Konzilsväter und die Päpste bei deren Leitung inspiriert hat, sein Wirken in der Kirche fortsetzt. Wir alle sind als Einzelne und als Gemeinschaft eingeladen, uns einzusetzen, um immer mehr ein fruchtbarer Boden zu werden, auf dem sich der Heilige Geist weiterhin niederlassen kann.

† Piero Marini